

50 Jahre Elysée-Vertrag

Regierungserklärung der
Ministerpräsidentin
Annegret Kramp-Karrenbauer

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

In der nächsten Woche werden wir mit einer gemeinsamen Sitzung der Assemblée nationale, des Deutschen Bundestages, des Senates, des Deutschen Bundesrates und der beiden Regierungen in einem großen Festakt in einer gemeinsamen Sitzung des 50. Jahrestages der Unterzeichnung des Elysée-Vertrages gedenken.

Es ist ein gutes, ein ermutigendes Zeichen, das wir heute im Vorfeld dieser offiziellen nationalen Feierlichkeiten hier im saarländischen Parlament setzen. Wir setzen ein gemeinsames Zeichen nicht nur durch die Regierungserklärung, sondern auch dadurch, dass es gelungen ist, alle Fraktionen dieses Hauses in einem gemeinsamen Antrag zu vereinen, dass heute der französische Generalkonsul und Vertreterinnen und Vertreter wichtiger französischer und deutsch-französischer Institutionen hier zu Gast sind und dass der Saarländische Rundfunk diese Debatte live für alle Saarländerinnen und Saarländer überträgt. Dafür ein ganz herzliches Dankeschön. Das zeigt, der Elysée-Vertrag wird in diesem Land mit Leben erfüllt. Er wird hier gelebt. Das ist ein gutes Gefühl, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Die Deutsch-Französische Hörfunk-Kommission hat unter Leitung des Saarländischen Rundfunks und auf Initiative des Saarländischen Rundfunks ein großes Stimmungsbarometer zum Elysée-Jahr erhoben. ARTE, DLR, der NDR, Radio France, RB, RBB, der SWR, der WDR und der SR haben 13.000 Französischen und Franzosen und rund 12.300 Deutsche befragt und aufgefordert, ihre Stellungnahme zu ihrem ganz persönlichen Verhältnis zu Deutschland und Frankreich abzugeben, zu ihrer Wahrnehmung des Nachbarn, ihrer Einschätzung der politischen und ökonomischen Zusammenarbeit und ihrer Vorstellung für Europa.

Eines der Ergebnisse dieses Stimmungsbarometers war, dass die ganz große Mehrheit sowohl auf französischer als auch auf deutscher Seite gesagt hat, die deutsch-französischen Beziehungen sind besondere Beziehungen. Sie bilden einen Dreiklang. Sie sind eine Erbschaft aus der Vergangenheit, sie sind eine Realität der Gegenwart und sie sind vor allem – das hat den größten Prozentanteil erreicht - eine Notwendigkeit für die Zukunft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Erbschaft, Realität und Notwendigkeit für die Zukunft, das ist der Dreiklang der deutsch-französischen Beziehungen, dem auch wir hier im Saarland in einer besonderen Weise verpflichtet sind.

Gerade weil dies so ist, ist es kein Gegensatz und kein Widerspruch, dass wir heute vor Eintritt in die Tagesordnung in einer sehr grundsätzlichen Art und Weise über die deutsch-französischen Beziehungen reden und im Anschluss über ein ganz konkretes Problem, eine ganz konkrete Fragestellung in unserer Großregion, nämlich Cattenom.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Erbe, Realität und Zukunft, gerade das macht deutlich, dass die deutsch-französischen Beziehungen, dass der Elysée-Vertrag keine Monstranz ist, die vor sich hergetragen wird, dass die deutsch-französischen Beziehungen nichts sind, was ins Museum gehört, sondern dass deutsch-französische Beziehungen, dass die deutsch-französische Freundschaft etwas ist, was unser Leben gestaltet und was es gerade unter Freunden möglich macht, auch schwierige Themen miteinander zu besprechen, auch und gerade an diesem Tag. Das ist die Realität im Jahr 2013. Und wir haben allen Grund, dankbar zu sein, dass das die Realität in unserer Region ist und dass es keine andere ist.

Ich sage an dieser Stelle aber auch: Auch wenn wir uns heute in anderem Zusammenhang mit diesem zugegebenermaßen schwierigen Thema befassen werden, so hätten wir die Möglichkeit, über hundert andere Themen, hundert andere gelungene Projekte in der Großregion hier zu reden, weil auch das ein Teil der Realität in der Großregion ist. Auch dafür sollten wir am heutigen Tag den Blick nicht verlieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Erbschaft aus der Vergangenheit. Es lohnt sich, einen Blick in die Vergangenheit zu wagen und festzustellen – weil nur dieser Blick dies ermöglicht –, wie groß eigentlich die Distanz ist, die wir, die Deutschen und die Franzosen, in den letzten Jahren und Jahrzehnten zurückgelegt haben, wie tief die Gräben waren nach den kriegerischen Auseinandersetzungen im vergangenen Jahrhundert. Dies wird insbesondere deutlich und spürbar, wenn man sich überlegt, dass das Jahr 2013 nicht nur das Jahr des Elysée-Vertrages ist, sondern dass wir in diesem Jahr auch ganz andere Jahrestage begehen und begehen müssen – etwa den achtzigsten Jahrestag der Machtergreifung Hitlers, etwa den zweihundertsten Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig oder dass wir am Vorabend des hundertsten Jahrestages des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges stehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn man sich kurze Zeit zurückfindet, wie es vor hundert Jahren zwischen Deutschland und Frankreich war, dann stößt man auf ein Buch von Florian Illies, „1913 – Der Sommer des Jahrhunderts“. In diesem Buch ist sehr exemplarisch beschrieben, wie auf der einen Seite sozusagen eine Ära in voller Blüte sich dem Ende neigt,

wie auf der einen Seite zivile Kräfte aus Kunst und Kultur, aus der Modernität für Freundschaft, gerade für die deutsch-französische Freundschaft eintreten und auf der anderen Seite reaktionäre Kräfte das alles zunichte gemacht haben.

Zwei Ereignisse aus dem Jahr 1913 mögen dies deutlich machen. Am 13. September 1913 ist das Völkerschlachtdenkmal zur Erinnerung an 100 Jahre Völkerschlacht Leipzig eingeweiht worden. Der Chronist vermerkt, dass beim anschließenden Festessen kein einziger Toast auf den Frieden ausgebracht wurde, sondern dass bei diesem Festessen ausschließlich die unverbrüchliche Waffentreue zwischen Preußen und Österreich-Ungarn gelobt wurde.

Gerade in unserer Region und nicht weit von uns entfernt hat eine Affäre, die sogenannte Zabern-Affäre, damals europaweit für Schlagzeilen gesorgt. Zabern, die kleine Garnisonsstadt, erlebte damals, wie sich der Chef der Garnison in einer unflätigen Art und Weise über Frankreich und die Franzosen geäußert und sie beleidigt hat. Es kam damals aus deutscher Sicht zu dem unerhörten Ereignis, dass eine Handvoll mutiger Bürgerinnen und Bürger dagegen protestierte. Im Zuge der Proteste der nächsten Tage hat der Kommandant einen der Protestierenden schwer verletzt. Er ist in einer ersten Instanz von einem Gericht wegen Körperverletzung verurteilt worden. Aber am Ende des Tages ist er vom obersten Kriegsgericht freigesprochen worden. Das war ein Vorzeichen, was 1914 mit dem Ersten Weltkrieg dann an Kräften die Oberhand gewonnen und das weitere Schicksal Europas in den nächsten Jahren und Jahrzehnten bestimmt hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Daten machen deutlich, dass das, was wir heute für so selbstverständlich halten, nämlich in Frieden und Freiheit und in Freundschaft in Europa zusammenzuleben, ein wirklich kostbares Gut ist, von dem vor noch gar nicht allzu langer Zeit viele Menschen gerade in dieser Region nur träumen konnten. Und am Tag des Elysée-Jubiläums lohnt es, sich auch daran zu erinnern.

Der Erste und der Zweite Weltkrieg haben die Wunden zwischen den Völkern Europas, haben insbesondere die Wunden zwischen Deutschland und Frankreich vertieft und weit aufgerissen. Es gab nach dem Zweiten Weltkrieg kaum eine französische Familie, die nicht in einer ganz persönlichen Art und Weise Opfer zu beklagen hatte. Wenn man sich diese Ausgangssituation vor Augen führt, dann kann man dem Schriftsteller Stefan Andres, der von der Mosel stammt, nur zustimmen, der mit Blick auf die deutsch-französische Aussöhnung, mit Blick auf die deutsch-französische Freundschaft vom „Wunder der Vernunft“ gesprochen hat. Denn es war alles andere als klar, dass es nach den Verletzungen

gerade des Zweiten Weltkrieges zu einer europäischen und zu einer deutsch-französischen Aussöhnung kommen würde.

Dass dies gelungen ist, liegt daran, dass eines gerade nach dem Zweiten Weltkrieg als ein umfassender Wunsch deutlich spürbar war, nämlich der Wunsch „Nie wieder Krieg“ und das Bewusstsein, dass dieses Europa, dass dieser Kontinent, dass die Menschheit schlechthin eine weitere Auseinandersetzung, einen weiteren Weltkrieg nicht überstehen würde. Deswegen waren es gerade Politiker, waren es gerade Menschen aus unserer Region, die unter dieser Auseinandersetzung so lange und so oft gelitten haben, die dieses „Nie wieder Krieg“ schon sehr früh artikuliert und nach dem Zweiten Weltkrieg dann auch in praktische Politik umgesetzt haben.

Dieses „Nie wieder Krieg durch europäische Einigung“ war der Wahlspruch schlechthin von Robert Schuman. Er hat ihn zum ersten Mal 1913 öffentlich postuliert, beim Deutschen Katholikentag in Metz. Er hat ihn in Politik gegossen, in ein Programm gegossen nach dem Zweiten Weltkrieg in seinen Plänen zur Gestaltung der Europäischen Union, zur Vergemeinschaftung des Zankapfels der Bodenschätze schlechthin, die in der Vergangenheit in die kriegerischen Auseinandersetzungen geführt haben. Damit hat Robert Schuman und haben die, die ihn begleitet haben, sozusagen die ersten Fäden der europäischen Einigung nach dem Zweiten Weltkrieg geknüpft.

Der Elysée-Vertrag 1963 hat diese Fäden aufgenommen. Er hat die deutsch-französische Freundschaft nicht begründet, er hat die europäische Einigung nicht begründet. Aber er hat bestehende Fäden aufgenommen und diese so verwoben, dass ein fester Stoff entstanden ist, der diese deutsch-französische Freundschaft, der diese europäische Einigung zusammenhält. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist das große Verdienst von de Gaulle und Adenauer, das ist das große Verdienst all derer, die am Elysée-Vertrag mitgearbeitet haben. Sie haben der europäischen Einigung, sie haben der deutsch-französischen Freundschaft einen stabilen Rahmen gegeben, von dem wir bis zum heutigen Tag profitieren.

Wir können heute feststellen, die deutsch-französische Aussöhnung ist gelungen. Bei der anfangs von mir zitierten Meinungserforschung von SR und anderen Anstalten hat fast die Hälfte der befragten Franzosen und Deutschen erklärt, wenn sie an die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich denken, würden sie weder an Krieg noch an Frieden denken. Das ist ein guter Befund, weil es eine zunehmende Zahl von Menschen ist, die diese beiden Thematiken überhaupt nicht mehr mit der deutsch-französischen Freundschaft in

Verbindung bringen. Das zeigt, dass die deutsch-französische Aussöhnung gelungen ist. Das zeigt auch, dass die deutsch-französischen Beziehungen für viele Menschen in Frankreich und Deutschland und gerade für die jüngeren Menschen eine vollkommene Normalität geworden sind, genauso wie insbesondere für unsere Kinder die Freizügigkeit und das Fehlen erkennbarer Grenzen etwas vollkommen Normales ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, aber gerade in dieser Normalität steckt die besondere Herausforderung der deutsch-französischen Verhältnisse. Wie oft verwechseln wir Normalität mit Selbstverständlichkeit? Wie oft sagen wir etwas, was uns normal vorkommt oder was wir als gottgegeben und unveränderbar ansehen oder als etwas, für das man nicht kämpfen muss und um das man sich nicht zu kümmern braucht? Deswegen ist gerade im Jahr des Elysée-Jubiläums der Blick zurück in die Vergangenheit kein Blick, der verklären soll oder sagen soll, früher war alles besser und schöner. Es ist vielmehr ein Blick, der deutlich macht, dass das, was uns so normal erscheint, in Wirklichkeit etwas Außergewöhnliches ist, und der uns ermahnen soll, dass wir mit dieser außergewöhnlichen Normalität sorgsam und pfleglich umgehen sollten, so, wie man mit einem besten Freund umgeht. Wer wüsste das besser als wir hier im Saarland, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Diese Freundschaft, diese Normalität, diese Realität, dieses feste Gewebe, das uns zusammenbindet, drückt sich aus in einer ganzen Reihe von beeindruckenden Zahlen. Es gibt national gesehen 300 deutsch-französische Vereinigungen. Wir haben 22 regionale Partnerschaften, 2.200 Städtepartnerschaften zwischen Deutschland und Frankreich, 4.300 Schulpartnerschaften, 40 bilinguale Schulpartnerschaften, 160 Partneruniversitäten, etwa die deutsch-französische Hochschule, 200.000 jährliche Teilnehmer an den Programmen des deutsch-französischen Jugendwerkes, jener Institution, die sozusagen als Kind des Elysée-Vertrages geboren wurde. Wir haben 1.600 französische Unternehmen in Deutschland und 1.700 deutsche Unternehmen in Frankreich. Wir haben Institutionen wie den deutsch-französischen Kulturrat mit Sitz in Saarbrücken, den Sender ARTE und die Deutsch-Französische Filmakademie. Wir haben das ganze Spektrum der Gipfeldiplomatie von den gemeinsamen Sitzungen der Ministerräte bis zu den gemeinsamen Treffen von Bundestag und Assemblée nationale bis zu den Blaesheimer Gesprächen. Das ist ein ganzes Instrumentarium, das uns zur Verfügung steht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das alles ist eine gute Voraussetzung. Es darf aber nicht dazu führen, dass wir uns zurücklehnen und selbstzufrieden sagen, na ja, wir haben vieles erreicht und das wird für die Zukunft ausreichen. Die deutsch-französischen

Beziehungen und alle diese Institutionen, die geschaffen worden sind, leben davon, dass sie lebendig sind. Es nützt keine Institution und Konsultation etwas, so sehr sie auf dem Papier vereinbart sind, wenn sie nicht mit Leben erfüllt werden. Deswegen muss das, was wir in den letzten 50 Jahren erreicht haben, für uns in allererster Linie Ansporn und Ermutigung sein, weiter voranzugehen und kein Grund, uns zurückzulehnen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das, was die Umfragen ergeben haben, lässt uns auch mit einer gewissen Besorgnis im Élysée-Jahr zurück. Wir wissen auch, dass das Interesse an den persönlichen Begegnungen gerade bei der jüngeren Bevölkerung zurückgeht. Wir sehen auch, dass das Interesse, die Sprache des Nachbarn zu lernen, aus welchen Gründen auch immer zurückgeht. Deswegen sage ich, dass wir allen Grund dazu haben, uns gerade im Élysée-Jahr vor Augen zu führen, bis wohin wir gekommen sind, uns aber auch vor Augen zu führen, wo die Notwendigkeit und die Herausforderungen für die Zukunft liegen und wo wir in der Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich noch besser werden müssen und intensiver arbeiten müssen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist insbesondere eine Aufgabe von uns im Saarland, in unserer Grenzregion, im Gebiet SaarLorLux.

Auch Folgendes gehört zur Realität im Jahr 2013. Wenn man sich die letzten 50 Jahre seit Entstehung des Elysée-Vertrages anschaut, dann sieht man ganz deutlich, die deutsch-französische Freundschaft war nie etwas, was sich immer nur ganz strikt, linear und ohne Brüche nach oben entwickelt hat. Es war immer ein Auf und Ab. Es gab immer dynamische Phasen, und es gab die Mühen der Ebenen. Das war zu allen Zeiten so. Interessanterweise war es immer dann, wenn es internationale Verwerfungen und europäische Probleme gab, so, dass gerade an dem Punkt der deutsch-französische Motor ansprang und aus diesem gut laufenden deutsch-französischen Motor europäische Initiativen entstanden sind, die Europa insgesamt nach vorne gebracht haben. Das war in den Siebzigerjahren und Achtzigerjahren so.

In den Siebzigerjahren – man hat es schon vergessen und verdrängt –, als das Weltwährungssystem sozusagen auseinanderfiel und man überlegen musste, was an dessen Stelle tritt, als wir hier in Europa insgesamt mit dem ersten Ölpreisschock zu kämpfen hatten und als die ersten Rezessionen auch über uns in Deutschland kamen, haben sich insbesondere Deutschland und Frankreich enger zusammengeschlossen. Aus diesen Notwendigkeiten und auch aus diesem internationalen Druck sind deutsch-französische Initiativen und europäische Entwicklungen entstanden.

In den Neunzigerjahren war es insbesondere die deutsche Wiedervereinigung und damit verbunden der Zerfall des Ostblocks, die dazu geführt haben, dass die Koordinaten neu errichtet wurden. Es war damals – man darf das an dieser Stelle nicht vergessen und man muss es betonen – das zweite Mal, dass Frankreich den Weg für die deutsche Wiedervereinigung frei gemacht hat. Das erste Mal geschah dies nach 1955 in der kleinen Wiedervereinigung des Saarlandes mit Deutschland und das zweite Mal nach 1989 in der großen Wiedervereinigung mit den ostdeutschen Bundesländern. Da haben letztendlich Frankreich und François Mitterrand den Weg frei gemacht dafür, dass es möglich war, in einem vereinigten Deutschland in Frieden, Freiheit, eingebunden in die westliche Werte- und Sicherheitsgemeinschaft leben zu können. Das ist das große Verdienst der deutsch-französischen Freundschaft nach 1955 und in den Neunzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts.

Wir erleben gerade in den Jahren nach 2000, dass die Dinge neu aufgestellt werden. Europa ist größer geworden. Damit stellt sich die Frage, was das insbesondere für die Achse Deutschland-Frankreich bedeutet. Wie nehmen wir unsere Rolle wahr? Wie agieren wir gemeinsam mit den anderen Partnerstaaten? Wir stehen ganz aktuell in der Situation, dass durch die Wirtschafts- und Finanzkrise, durch die Frage der Staatsschuldenkrise viele Konflikte aufgebrochen sind, die auch eines deutlich machen, dass sich nämlich in der deutsch-französischen Freundschaft, in den deutsch-französischen Beziehungen zwei Partner in ihrer Unterschiedlichkeit zusammengefunden haben. Ich glaube, es gibt kaum andere europäische Staaten, die mit Blick auf ihre Geschichte und die Antworten, die sie auf gesellschaftliche Herausforderung geben, zum Teil so unterschiedlich sind wie Deutschland und Frankreich. Das ist auch gut und richtig so. Niemand, der deutsch-französische Freundschaft will, will einen deutsch-französischen Einheitsbrei, sondern wir wollen, dass beide Staaten in ihrem ganz eigenen Gepräge auch für die Zukunft erhalten bleiben. Gerade aus dieser Unterschiedlichkeit erwächst das Spannende und Interessante in der Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich.

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, das führt auch dazu, dass gerade in einer Krisensituation, in der diese Fragestellung und die unterschiedlichen Antworten, die wir darauf geben, in den Fokus rücken, diese auch in den Fokus der Öffentlichkeit und unserer eigenen Wahrnehmung rücken. Dass es trotzdem in den vergangenen Jahren gelungen ist, immer wieder Impulse für Europa zu setzen – ich sage ganz offen und selbstkritisch, dass es nicht immer mit der notwendigen Sensibilität mit Blick auf die anderen europäischen Partner geschehen ist, aber immer in einem Schritt nach vorne -, dass es trotz aller Unterschiede notwendig war und möglich geworden ist, dass wir uns nach vorne entwickelt haben bei

dem, was in den vergangenen Jahren und gerade in den vergangenen Monaten an notwendigen Schritten in einem durchaus mühsamen Prozess der Bewältigung der Krise und der aktuellen Fragen der europäischen Zusammenarbeit neu auf uns zugekommen ist, dass wir letztendlich bei aller Mühe die deutsch-französische Achse trotzdem aufrechterhalten haben, ist der Beweis für die Substanz, die in dieser Beziehung steckt. Das ist der Beweis dafür, dass diejenigen, die in der Umfrage gesagt haben, die deutsch-französischen Beziehungen sind eine Notwendigkeit für die Zukunft, so recht hatten wie kaum ein anderer in diesem Land.

Ja, wir stehen in diesem Jahr des Jubiläums vor keiner einfachen Situation. Ich habe die grundlegenden Fragen, die es durchaus strittig zwischen Deutschland und Frankreich gibt, angesprochen. Wir erleben aber auch, dass sich in unserem Verhältnis, in unserer Freundschaft durch die unterschiedliche Entwicklung, auch die unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklung, die Wahrnehmung und Gewichtungen verschoben haben. Auch das ist ein Ergebnis des Stimmungsbarometers.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will es an dieser Stelle mit der gebotenen Ernsthaftigkeit sagen: Auch wenn sich im Moment - ich betone ausdrücklich: im Moment – die Situation so darstellt, dass Deutschland besser als andere europäische Staaten und auch besser als Frankreich aus der Krise herausgekommen ist, so gibt es keinen, aber auch überhaupt keinen Grund für irgendeine Art von Überheblichkeit gegenüber anderen europäischen Staaten oder Frankreich.

Denn das, was in den nächsten Jahren vor uns liegt, ist eine ganze Reihe von gemeinsamen Fragen, Herausforderungen und Problemstellungen, die alle entwickelten Demokratien und Industriestaaten treffen werden. Wir tun gut daran, gemeinsam mit anderen – auch und gerade gemeinsam mit Frankreich – nach Antworten auf diese Herausforderungen zu suchen. Die Frage, wie wir in Zukunft stabile Staatshaushalte schaffen und wie wir es damit schaffen, nicht mehr zum Gegenstand von weltweit agierenden Finanzspekulant zu werden, ist eine Frage, die jeden von uns umtreiben muss. Wir dürfen uns nichts vormachen – wer wüsste das besser als wir, die Vertreter eines Haushaltsnotlagelandes –, dass wir erst ganz am Anfang dieses steinigen Weges sind und dass die größten Mühen noch vor uns liegen. Die Frage, wie wir angesichts der demografischen Entwicklung, die zugegebenermaßen in Frankreich weniger dramatisch verläuft als in Deutschland, die aber auch dort spürbar sein wird, und wie wir angesichts der medizinischen Entwicklung auch für die Zukunft unsere sozialen Sicherungssysteme stabil halten wollen, ist nicht nur ein Thema in Frankreich oder sonstwo in Europa, sondern auch bei uns. Meine sehr geehrten Damen

und Herren, zur selbstkritischen Reflexion gehört, dass wir die grundlegenden Antworten auf diese Fragen noch mehr als schuldig sind. Wir stehen erst am Anfang der Diskussion und Debatte darüber, wie das aussehen soll.

Wie wir moderne Infrastruktur gemeinsam errichten, auch als Zeichen der Wettbewerbsfähigkeit Europas insgesamt in der Welt, ist eine Frage, die uns gemeinsam umtreibt. Wir erleben das Phänomen, dass jeder Fortschritt will, dass es aber dort, wo sich Fortschritt in Baumaßnahmen vor der eigenen Haustür realisiert, auch eine vornehme Zurückhaltung gibt. So möchte ich es einmal ausdrücken. Wie gehen wir damit um? – Das ist eine zutiefst europäische Frage, die natürlich jeder Partner in eigener Verantwortung beantworten muss, wo es aber guttut, über die Grenzen zu schauen und zu sehen, wo man voneinander lernen kann.

Das gilt insbesondere auch für das Thema Energiewende und Umweltpolitik. Es ist interessant, dass im Stimmungsbarometer deutlich geworden ist, dass eine der größten Zukunftsherausforderungen und eines der wichtigsten Themen, von denen insbesondere die Franzosen sagen, man könne mit Deutschland zusammenarbeiten und auch etwas lernen, die Energiewende und der Umweltschutz sind. Deswegen werden wir dies hier diskutieren. Wir erleben es auch im Großraum. Energiewende und Energiepolitik sind keine Themen, die an nationalen Grenzen Halt machen. Das Thema Umweltschutz ist keines, das an nationalen Grenzen Halt macht, sondern es betrifft Menschen, die in diesem Raum leben. Für die Frage, ob es Giftwolken, atomare Verstrahlung oder Schmutz im Fluss gibt, schert es diese Menschen nicht, wo Staaten Grenzen gezogen haben, sondern wir sind alle gemeinsam für diese Themen verantwortlich. Gestatten Sie mir diese aktuelle Anmerkung auch und gerade bei der Regierungserklärung: Deswegen bleibt das erklärte Ziel der saarländischen Politik, dass wir die größtmögliche Sicherheit für die Menschen in der Großregion dadurch schaffen, nach wie vor und mit aller Entschiedenheit dafür einzutreten, dass Cattenom vom Netz geht.

Mit der gleichen Entschiedenheit sollten wir jede Verbesserung, die die Sicherheit von Cattenom jetzt verstärkt, ebenso unterstützen, weil auch das ein Beitrag für die Lebensqualität in dieser Region ist.

Die Energiewende ist ein Thema, das uns verbindet, denn es geht für alle Staaten um die Frage, wie sie sich hinsichtlich der Energieversorgung autarker aufstellen als bisher. Es geht um den Klimawandel und die Frage, wie jeder Teil dieser Welt, Europa und andere Staaten dieser Welt, ihren Teil leisten können, um die Klimaschutzziele zu erreichen. Auch da können wir voneinander lernen. Wenn wir als Deutsche wollen, dass nicht nur in

Deutschland Atomkraftwerke abgeschaltet werden, sondern sonstwo in der Welt auch, dann sind wir dazu verdammt, die Energiewende und die Alternativen zur Atomenergie zu einem Erfolg zu machen, denn das ist der beste Beitrag, um andere Länder davon zu überzeugen, von der Atomenergie zu lassen. Das ist eine Aufgabe, der wir uns mit voller Kraft widmen sollten.

Wir stehen gemeinsam vor der Herausforderung der Integration. Wir haben Zuwanderung in alle europäischen Staaten. Es hat lange gedauert, bis wir in Deutschland in der Lage waren und es anerkannt haben zu sagen: Ja, auch Deutschland ist ein Zuwanderungsland. Wir alle stehen vor der Frage der Integration. Wie soll sie gelingen? Was müssen wir angehen, damit Integration gelingen kann? Auch hier können wir voneinander lernen, auch hier können wir gemeinsame Schritte gehen. Das gilt insbesondere für die entscheidende Frage, wie das friedliche Zusammenleben der Völker in den nächsten Jahren und Jahrzehnten gewährleistet werden kann, letztlich die Frage, wie jeder Mensch gemessen an seinen Fähigkeiten die Chance erhält, das Beste aus seinem Leben zu machen. Es geht um das Thema Bildung und Chancengerechtigkeit. Wenn wir uns etwa die Ergebnisse von PISA anschauen, stellen wir fest, dass es trotz unterschiedlicher Schulsysteme in Deutschland und Frankreich vergleichbare Probleme gibt. Auch das ist ein Themenfeld, wo wir deshalb zusammenarbeiten sollten und voneinander lernen sollten.

Voneinander lernen sollten wir in Deutschland von der französischen Seite vor allem mit Blick auf ein ganz bestimmtes Themenfeld, nämlich wie wir Familie und Kinder wahrnehmen. Meine Damen und Herren, wenn wir in Deutschland das Themenfeld Familie, Frauen und Kinder diskutieren, taucht immer zu allererst das Wort „Problem“ auf. In Frankreich sind Kinder selbstverständlich. Es ist vollkommen selbstverständlich für Männer wie für Frauen, dass man Familie und Beruf hat. Ich würde mir diese Selbstverständlichkeit auch für Deutschland wünschen. Das ist das große kulturelle Gut, das Frankreich uns voraushat und das wir in Deutschland auch dringend brauchen. Dazu sollten wir unseren Beitrag leisten.

Es verbinden uns auch gemeinsame außenpolitische Fragestellungen. Es mag vermessen sein, hier im saarländischen Landtag über Außenpolitik zu reden. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, das, was sich in den letzten Monaten in Nordafrika abgespielt hat, ist etwas, das - ob wir es wollen oder nicht - uns wesentlich unmittelbarer berührt, als wir es uns vorstellen. Auch hier können wir von Frankreich lernen: Durch die historischen Verbindungen weiß Frankreich, dass Afrika nicht weit weg ist. Afrika ist ein Steinwurf von Europa entfernt. Deswegen ist alles, was sich im Norden Afrikas abspielt, eine Entwicklung, die uns in höchstem Maße betrifft und auch in höchstem Maße umtreiben muss. Wenn wir in Zukunft

nicht zu einer Festung Europa verkommen wollen, bei der es nur noch darum geht, die Schotten dicht zu machen, wenn wir wollen, dass das, was für Menschen in Europa selbstverständlich ist, nämlich in Wohlstand und Freiheit leben zu können, auch um uns herum gewährleistet ist und damit Menschen auch nicht mehr in dem Maße zuwandern müssen wie jetzt, dann haben wir die Aufgabe und die Pflicht, gerade in diesen Gebieten auch für Wohlstand, Freiheit und Entwicklung zu sorgen, meine Damen und Herren.

Deswegen ist uns Afrika näher, als wir es vielleicht wahrnehmen wollen und als es uns vielleicht lieb ist.

Ich sage bewusst: Wohlstand und Freiheit. Denn es geht um mehr als den materiellen Wohlstand, den wir zu verteidigen haben. Es geht um ganz grundlegende Werte, um eine ganz grundlegende Freiheit. Die Freiheit eines jeden Individuums, egal ob Mann oder Frau, sein Leben nach den eigenen Vorstellungen leben zu können, egal welchen Glauben man hat, egal welche sexuelle Präferenz man hat, egal welches Geschlecht man hat. Das, was für uns eine Selbstverständlichkeit ist, ist für viele, meine sehr geehrten Damen und Herren, gerade für viele Frauen auch in Nordafrika, keine Selbstverständlichkeit. Es ist ein Recht, für das sie Tag für Tag unter Einsatz ihres Lebens kämpfen. Deswegen ist das, was zurzeit in Mali geschieht, mit Blick auf ein gemeinsames, geschlossenes Vorgehen gegen islamischen Terrorismus auch eine Verteidigung unserer ganz individuellen Freiheitsrechte.

Gerade uns im Saarland sollte das betreffen, denn wir haben im Saarland in vielfältiger Art und Weise Beziehungen zu Mali. Ich denke zum Beispiel an die Städtepartnerschaft mit Bous. Ich denke an meine eigene Heimatstadt mit einer mehr als dreißigjährigen Entwicklungspartnerschaft zusammen mit einer französischen Stadt für eine Gemeinde Ber in Mali.

Wenn Sie die Menschen vor Ort kennen, wenn Sie sie von Angesicht zu Angesicht erlebt haben, wenn Sie erlebt haben, wie in den letzten Jahren und Jahrzehnten durch Investitionen auch von saarländischen Kommunen, durch den Bau von Schulen, durch das Anlegen von Reisfeldern, insbesondere in Verantwortung von Frauen, soziales Gefüge sich verändert hat, Frauen eine andere Stellung erhalten haben, und dann erleben, dass das über Nacht durch das Vorrücken von islamischen Terroristen zunichte gemacht wird, dass es einen Rückfall ins Mittelalter gibt, dann muss uns klar sein: Mali ist vor der saarländischen Haustür, das ist ein Thema, das auch uns betreffen muss, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Deswegen sage ich im Jahr 2013, im Elysée-Jahr: Wir haben allen Grund, aufeinander zu schauen, voneinander zu lernen, miteinander zu arbeiten. Das gilt insbesondere für uns im Saarland. Denn dieser Dreiklang Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft, wie er für Deutschland gilt, gilt in einem noch viel stärkeren und besonderen Maße für uns hier im Saarland.

Wir waren im Saarland schon seit dem Dreißigjährigen Krieg ständig einem Wechsel unterworfen. Mal gehörten wir zu französischen Herrschaften, mal gehörten wir zu deutschen Herrschaften, aber im seltensten Falle, meine sehr geehrten Damen und Herren, gehörten wir Saarländer uns selbst, konnten wir selbst bestimmen, wie wir leben wollen. Auch das ist eine Wurzel, die uns gerade mit Blick auf die Diskussionen um die Zukunft des deutschen Föderalismus so entschlossen macht, diese Eigenständigkeit auch zu verteidigen.

Das ist der Grund, meine sehr verehrten Damen und Herren, weshalb wir gerade nach dem Zweiten Weltkrieg, als es um die Frage der Zukunft des Landes ging, uns in einer sehr emotionalen, in einer sehr schwierigen Abstimmung gegen das Europäische Statut, das damals von Bonn und Paris ausgehandelt worden war, ausgesprochen haben. Es war ein Kampf. Jeder, der mit Menschen spricht, die in dieser Zeit aktiv waren, weiß das. Es gab in der damaligen Auseinandersetzung keinen Saarländer und keine Saarländerin, die nicht eine dezidierte Meinung zu dieser Frage gehabt hätten, die nicht dezidiert Ja-sager oder Nein-sager waren. Das ging quer durch Orte, quer durch Vereine, quer durch Familien. Jeder, der diese Zeit erlebt und aktiv begleitet hat, hat immer wieder deutlich gemacht, dass dieses Nein des Saarlandes zum europäischen Statut kein Nein zu Europa war, ganz im Gegenteil.

Das ist deutlich geworden, als der damalige Ministerpräsident Franz-Josef Röder 1957, als zum ersten Mal zehn saarländische Abgeordnete in den deutschen Bundestag einzogen, anlässlich dieses Datums Folgendes gesagt hat: „Durch die natürliche Beschaffenheit unseres Raumes, meine Damen und Herren, scheint das Schicksal der Saar vorgezeichnet zu sein. Wir sind eingebettet in eine der Torlandschaften, die dem europäischen Westen leichten Zugang nach Mittel- und Osteuropa verschaffen. Südlich von uns die Zaberner Senke und die Burgundische Pforte, nördlich die Nahe- und Mosel-Pforte, wir in der Mitte, im Schnittpunkt der Kräftelinien, die von Osten und Westen ausstrahlen. Welch glückliche Lage in friedlichen Zeiten, um den Verkehr der europäischen Völker untereinander zu fördern! Welch gefährliche Lage in Zeiten der Spannungen und kriegerischen Auseinandersetzungen! Wenn wir uns infolge dieser gefährdeten Grenzlage daher sehr entschieden und sehr entschlossen zu unserem deutschen Volk bekennen, so sind wir andererseits aus dem gleichen Grunde umso aufgeschlossener für das große Ziel der europäischen Einigung, durch die allein wir aus dieser Lage befreit werden können.“ Meine sehr geehrten Damen

und Herren, das, was Franz-Josef Röder 1957 gesagt hat, gilt auch heute noch und hat an Aktualität nichts verloren.

Deswegen war von Anfang an nach dem Zweiten Weltkrieg das Ja der Saarländerinnen und Saarländer zur Bundesrepublik Deutschland 1955 gleichzeitig auch ein entschiedenes Ja zu Europa. Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese europäische Vision ist Realität geworden. Sie bestimmt unseren Alltag, sie durchdringt jeden einzelnen Schritt, den wir Tag für Tag in unserer Region gehen. Wenn wir von der Großregion reden, dann reden wir zum Beispiel vom Eurodistrict SaarMoselle mit rund 600.000 Einwohnern. Wenn wir von der Großregion reden, dann reden wir über 200.000 Pendler tagtäglich. Das ist die größte grenzüberschreitende Arbeitsmarktregion in ganz Europa. Es ist uns, die wir die Kleinheit unseres Gebietes gewohnt sind, überhaupt nicht bewusst, dass wir in diesem Punkt die führende europäische Region schlechthin sind. Wenn wir über die Großregion und über saarländisch-französische Beziehungen reden, dann reden wir über 150 französische Unternehmen, die ihre Niederlassung oder Tochtergesellschaft im Saarland haben und 200 deutsche – sprich saarländische – Unternehmen, die das Gleiche in Frankreich haben.

Alleine aus dieser Realität erwächst ein besonderer Resonanzboden und eine besondere Kompetenz für Europa, eine besondere Kompetenz für Frankreich und die deutsch-französischen Beziehungen, eine Kompetenz, die wir tagtäglich hier in dieser Region, aber auch in der Bundesrepublik einsetzen. Das ist unsere Aufgabe und Verpflichtung und zu dieser Verpflichtung, meine sehr geehrten Damen und Herren, stehen wir auch.

So verwundert es auch nicht, dass in der Reihe der Bevollmächtigten für die deutsch-französischen kulturellen Beziehungen auch immer gerade saarländische Ministerpräsidenten zu finden sind und dass gerade die saarländischen Ministerpräsidenten bleibende Entscheidungen und Fortschritte für die deutsch-französische Freundschaft angestoßen haben. Das war beim saarländischen Ministerpräsident Oskar Lafontaine der Fall, der von 1991 bis 1994 das Amt des Bevollmächtigten hatte. Oskar Lafontaine hat es sich in dieser Zeit zur Aufgabe gemacht, insbesondere mit Blick auf die allgemeinbildenden Schulen, Fortschritte zu machen. In diese Zeit fällt die Regelung der AbiBac-Schulen. Die Tatsache, dass wir heute in Deutschland und Frankreich 140 AbiBac-Schulen haben zeigt, dass diese Idee zu Beginn der Neunzigerjahre mittlerweile zu einem nicht mehr wegzudenkenden, ja zu einem Kernbestand deutsch-französischer Bildungsarbeit geworden ist. Und dafür gebührt Oskar Lafontaine in dieser Funktion auch die Anerkennung dieses Hauses.

Die gleiche Anerkennung gebührt meinem Amtsvorgänger Peter Müller, der dieses Amt von 2003 bis 2006 in Händen hatte und der es sich in dieser Zeit insbesondere zur Aufgabe gemacht hat, das deutsch-französische Geschichtsbuch nicht nur auf den Weg zu bringen, sondern auch zu realisieren. Und heute, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist das deutsch-französische Geschichtsbuch Realität. Es liegt in seinen drei Bänden vor, es wird an den AbiBac-Schulen in den Oberstufen als Lehrmaterial eingesetzt und es findet zunehmend Verbreitung. Eine der interessantesten Erfahrungen, die ich persönlich gemacht habe, war mein Besuch 2011 an dem deutsch-französischen Gymnasium in Buc bei Versailles. Ich habe dort mit den Schülerinnen und Schülern über das deutsch-französische Geschichtsbuch geredet und sie gefragt, wie sie es empfinden, weil es eine Mischung aus deutscher Lehrtradition und französischer Lehrtradition darstellt. Das Schönste und auch Interessanteste, was die Schülerinnen und Schüler gesagt haben, war, dass sie mit Blick auf dieses Geschichtsbuch zum ersten Mal das Gefühl haben, dass keine Seite im eigenen Interesse und schönfärberisch ihre Geschichte darstellt, sondern dass dieses Werk die deutsch-französische Geschichte objektiv darstellt, und das ist, glaube ich, ein riesiger Schritt nach vorne.

Wenn wir feststellen, dass es heute zwischen Japan und Korea eine Kommission gibt, die sich zur Aufgabe gemacht hat, ein japanisch-koreanisches Geschichtsbuch nach der Blaupause des deutsch-französischen Geschichtsbuches und damit zusammenhängend die schmerzvolle japanisch-koreanische Vergangenheit aufzuarbeiten, dann zeigt das, dass gerade der Aussöhnungsgedanke, der in diesem Buch steckt, weit über die europäischen Grenzen hinaus wirkt, und dann zeigt das, dass wir auch hier Peter Müller dankbar sein müssen, dass er diese Initiative auf den Weg gebracht hat, meine sehr geehrten Damen und Herren.

In seine Amtszeit fiel auch die erstmalige gegenseitige Anerkennung der beruflichen Abschlüsse zwischen Deutschland und Frankreich. Genau das ist ein Punkt, auf den ich in den nächsten Jahren in der verbleibenden Zeit meiner Tätigkeit als Bevollmächtigte einen besonderen Schwerpunkt legen möchte. So wie wir es geschafft haben, dass es ganz selbstverständlich das deutsch-französische Abitur gibt, das AbiBac, so wie wir es geschafft haben, dass es ganz selbstverständlich deutsch-französische Studiengänge gibt, so müssen wir es auch schaffen, dass es ganz selbstverständlich binationale deutsch-französische Berufsausbildungen gibt. Wir haben einen Nachholbedarf im Bereich der beruflichen Bildung. Wir spüren das gerade hier in dieser Region. Deswegen sollte dieser weitere Schritt in der Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen von uns ausgehen.

Aber nicht nur die Ministerpräsidenten in der Rolle der Bevollmächtigten, sondern die Landespolitik insgesamt war immer Schrittmacher der deutsch-französischen Freundschaft. Die Landespolitik hat immer an der Spitze der Bewegung gestanden. 1970 etwa mit der Gründung der deutsch-französischen Regionalkommission. Ein Jahr später entstand die Regierungskommission Saarland-Lothringen-Luxemburg-Rheinland-Pfalz. 1986 gab es den Interparlamentarierrat, 1995 den Gipfel der Großregion, eine Institution, die gar nicht mehr wegzudenken ist, 1996 den Wirtschafts- und Sozialausschuss, weil wir gesagt haben, auch in den Sozialsystemen, in den Wirtschaftsbeziehungen und im Arbeitsmarkt müssen wir zusammenwachsen. Danach wurde das Karlsruher Übereinkommen beschlossen, das gerade für Grenzregionen mehr Freiheiten gebracht hat. Oder das Zukunftsbild der Großregion 2020, bei dem wir jetzt vor der Aufgabe stehen, dass wir es fortentwickeln müssen, weil wir feststellen, wie schnell so eine Vision von der Zeit eingeholt wird, wie schnell die Zeitspanne vergeht.

Die Realität in unserem Land hat sich weiterentwickelt. Wir wissen, dass von den drei großen deutsch-französischen Institutionen neben dem deutsch-französischen Jugendwerk zwei ihren Sitz hier im Saarland haben. Im Netzwerk der deutsch-französischen Hochschule werden 5.000 Studierende betreut und haben die Möglichkeit, sozusagen binational ihr Studium zu absolvieren. Das Sekretariat für den Austausch in der beruflichen Bildung ist sicherlich die Institution, die am wenigsten in der Öffentlichkeit bekannt ist, die aber mit am effektivsten wirkt. 5.000 Auszubildende jedes Jahr, die in 50 Berufsbildern grenzüberschreitend zwischen beiden Nationen Ausbildung erfahren können.

Die Universität des Saarlandes ist die einzige Universität in Deutschland, die französische Abschlüsse verleihen kann und verleiht. Dies hebt unsere Universität gegenüber anderen Universitäten heraus. Das gilt gerade auch angesichts ihrer besonderen Schwerpunkte, dem Institut d'Études Françaises, dem Frankreichzentrum, dem Centre Juridique Franco-Allemand.

Darüber hinaus haben wir hier Gesellschaften wie die Union des Français de Sarre. Wir haben die Deutsch-Französische Gesellschaft Saar. Wir haben den Deutsch-Französischen Kulturrat, auch dieser mit Sitz im Saarland. Es gibt die Stiftung für die deutsch-französische kulturelle Zusammenarbeit, die ja auch beteiligt ist am großen deutsch-französischen Theaterfestival, den Perspectives.

Wir haben, um nun sozusagen die harten Fakten zu nennen, die grenzüberschreitenden Verkehrsverbindungen, nicht nur den ICE beziehungsweise TGV nach Paris, sondern mit der

Saarbahn als Tram-Train auch die einzige grenzüberschreitende Straßenbahn. Wir haben – und das ist schon so selbstverständlich geworden, dass wir es in der Aufzählung häufig vergessen – ein quaternales Zentrum für die Zusammenarbeit der Polizeien und der Zollbehörden. Wir haben 84 kommunale Städtepartnerschaften, das Schengen-Lyzeum, das Deutsch-Französische Gymnasium. Wir können, wenn man sich die bilingualen Kindertagesstätten im Saarland anschaut, feststellen, dass das, was in der Agenda 2020 zwischen Deutschland und Frankreich als Ziel vereinbart ist, nämlich bundesweit 200 binationale, bilinguale Kindertagesstätten einzurichten, fast schon allein im Saarland erreicht wird. Wir haben aber auch die entsprechenden Anschlüsse an den Grundschulen eingerichtet.

Das alles zeigt: Die deutsch-französische Freundschaft, das deutsch-französische Netzwerk, das saarländisch-französische Netzwerk – das ist Realität. Das ist unser Beitrag in der Landespolitik. Das alles liefern wir tagtäglich als Baustein für die deutsch-französische Freundschaft. Das ist der tagtägliche Exportschlager, den wir auch in die Bundesrepublik Deutschland geben. Es ist gut, sich diese Tatsachen noch einmal bewusst zu machen, denn wir haben allen Grund, stolz auf das zu sein, was wir diesbezüglich hier in den zurückliegenden Jahren geschaffen haben, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Aber auch hier gilt das, was für die deutsch-französischen Beziehungen auf nationaler Ebene zu sagen ist: Wir haben gewiss Grund, stolz zu sein, aber wir haben keinen Grund, uns zurückzulehnen und die Arbeit einzustellen. Der Ministerpräsident der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, unser Freund und Kollege Lambert, hat den klugen Satz geprägt, Europa gleiche einer Patchwork-Decke. Sicherlich ist das nicht in dem negativen Sinne gemeint, dass Europa ein zusammengefügtes Flickwerk wäre. Der Charme von Patchwork entsteht ja gerade, weil jedes Teil, weil jedes Quadrat unverwechselbar ist, unvergleichlich ist, und weil alle Teile zusammen ein außerordentlich interessantes und doch in sich harmonisches Ganzes bilden. Meine sehr geehrten Damen und Herren, jeder, der sich schon einmal mit Patchwork befasst hat, weiß aber auch, dass es nicht nur darauf ankommt, wie der Stoff in der Mitte, in der zentralen Position, gestrickt und beschaffen ist. Es kommt vielmehr darauf an, wie die Nähte verarbeitet sind. Die Nähte müssen halten, damit aus Patchwork ein Gesamtkunstwerk wird. Die Nähte müssen halten, die Nähte müssen belastbar sein, die Nähte müssen verbinden. Übertragen auf den europäischen Gedanken heißt das: In Europa kommt es auf die Grenzregionen an. Sie sind die Nähte, die das europäische Patchwork zusammenhalten. Wir in den Grenzregionen halten die Belastungen tagtäglich aus, wir spüren tagtäglich, was gut ist in Europa und was noch verbessert werden muss. Wir spüren die positiven Schwingungen der Freundschaft, und wir spüren das, was

uns noch voneinander trennt. Es ist daher die Aufgabe gerade der Grenzregionen in Europa, im Elysée-Jahr Motor zu sein, Motor zu sein mit Blick auf die weitere Zusammenarbeit, mit Blick auf das weitere Zusammenwachsen Europas.

Und wir spüren das in unserer Region tagtäglich. Es gibt mittlerweile eine Studie Lothringens mit dem Titel „Deutschland, der unumgängliche Nachbar für Lothringen“. Darin sagen auch die politischen Kräfte Lothringens deutlich: Es reicht nicht mehr, sich nur nach Luxemburg zu orientieren; wir müssen angesichts der wirtschaftlichen Verflechtungen den Blick insbesondere auch ins Saarland richten.

Auch als Folge des Zusammenlebens und des gemeinsamen Wirtschaftens und Arbeitens in dieser Region wurde die „Task Force Grenzgänger“ ins Leben gerufen. Sie hat nichts anderes zu tun, als das aufzuarbeiten, was an den Grenzen etwa bei den sozialen Sicherungssystemen und aus der unterschiedlichen Verfasstheit in dieser Frage tagtäglich für die Menschen, die scheinbar so grenzenlos an einem grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt agieren, spürbar wird. Es ist Aufgabe der Task Force, eben diese Friktionen aufzuspüren und dafür zu sorgen, dass sie dort, wo sie verantwortet werden, nämlich auch in der nationalen Gesetzgebung, gelöst werden. Es ist angesichts dieser Aufgabe nicht überraschend, dass diese Task Force nicht irgendwo sitzt, sondern gerade hier, in der Großregion.

Entsprechendes gilt für die Fachstelle für grenzüberschreitende Ausbildung, die der Wirtschaftsminister gerade gestern eingeweiht hat. Wir sind in der Situation, dass wir hier im Saarland in den kommenden Jahren deutlich spürbar Bewerber für Ausbildungsstellen suchen werden, während auf der anderen Seite der Grenze angesichts der Jugendarbeitslosigkeit umgekehrte Bedarfe bestehen werden. Deswegen ist es unsere Aufgabe, hier für einen Ausgleich zu sorgen, auch indem wir die grenzüberschreitende duale Ausbildung ermöglichen. Ich bin der festen Überzeugung, dass das System der dualen Ausbildung auch seinen Beitrag dazu leistet, dass sich die Situation hinsichtlich der Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland besser entwickelt als in vielen anderen europäischen Staaten. Es ist daher an uns, dieses System auch als Lösungsansatz nach Europa zu transportieren. Wir hier sind es, die dafür beweisen müssen, dass es funktioniert! Wir müssen aufzeigen, wie es funktioniert. Andernfalls wird es kein Exportschlager, sondern zum Ladenhüter werden. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, wäre eine verpasste Chance für die Jugendlichen – nicht nur für die Jugendlichen in unserer Region, sondern für die Jugendlichen in ganz Europa. Deshalb müssen wir dafür kämpfen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, angesichts all dessen wollen wir das Elysée-Jahr nutzen, gerade hier in Deutschland. Wir wollen es nicht nutzen, indem wir nur in verklärender Weise zurückschauen, einen schönen Festakt miteinander begehen und im Übrigen sagen: Ab morgen ist wieder Alltag, denn so, wie alles läuft, läuft es ja gut. – Gerade wir hier wollen vielmehr das Elysée-Jahr aktiv gestalten, die Sache aktiv voranbringen. Dies geschieht in vielfältiger Art und Weise.

Wir tun dies natürlich auch über die Funktion der Bevollmächtigten. Ich bin sehr stolz darauf – und ich bin dankbar, dass es dafür auch die Unterstützung aus diesem Hause gab –, dass gerade wir im Saarland beschlossen haben, dieses Elysée-Jubiläum eben nicht nur in der herkömmlichen Art und Weise begehen zu wollen, sondern gerade im Elysée-Jahr einen eigenen kulturellen Beitrag leisten zu wollen, der sich insbesondere an Jugendliche richtet. Dieser kulturelle Beitrag ist geschaffen worden mit der Performance „Elysée63“ der Gruppe „Die Redner“, einer Gruppe anerkannter Künstler. Sie ist geschaffen worden hier im Saarland, an unserer Hochschule für Musik. Die Performance hatte am 22. September des vergangenen Jahres unter Anwesenheit von mehr als 700 Schülerinnen und Schülern aus Frankreich und Deutschland eine umjubelte Uraufführung. Mittlerweile ist die Performance zu einer Erfolgsgeschichte geworden, denn in den kommenden Wochen und Monaten werden „Die Redner“ mit ihr in unserer Region und weit über sie hinaus auftreten. Es liegen zahlreiche Anfragen vor, teilweise stehen die Termine auch schon fest. Es wird Aufführungen geben in Nancy, in Versailles, in Kiel, in Berlin, dort im Weltsaal des Auswärtigen Amtes, in Bochum, in Brüssel, in St. Vith, in Straßburg, bei den Perspectives in Saarbrücken, aber auch in Metz, in Luxemburg und in Trier und wahrscheinlich auch in Paris. Ich freue mich sehr, dass die Performance anlässlich des eigentlichen Elysée-Jubiläums am Abend des 22. Januar auch von ARTE in einer Fernsehfassung gezeigt wird. Damit haben wir als Saarland einen deutlich erkennbaren kulturellen Beitrag zum Elysée-Jahr und zur Ausgestaltung der deutsch-französischen Freundschaft eingebracht, und auch darauf können wir gemeinsam stolz sein, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Wir von der saarländischen Landesregierung haben aber auch gesagt: Wir wollen das Elysée-Jahr nicht nur mit Terminen im Januar begehen, sondern aus dem Elysée-Jahr ein richtiges Frankreich-Jahr machen. Wir haben alle Bürgerinnen und Bürger des Landes, alle Gruppierungen und Institutionen aufgefordert, sich an diesem Frankreich-Jahr zu beteiligen, Vorschläge für Veranstaltungen einzubringen. Wir haben mittlerweile eine Liste von über 80 Veranstaltungen der unterschiedlichsten Art über das ganze Jahr hinweg, die sich mit dem Thema Frankreich und Deutschland, mit dem Thema Elysée-Jahr beschäftigen. Ich will

Ihnen nur einige wenige nennen, um deutlich zu machen, wie breit die Palette und wie groß das Interesse der Saarländerinnen und Saarländer an dieser Arbeit ist.

Wir reden ja immer vom Europa der Jugend und vergessen dabei oft, dass Europa auch von den Älteren gestaltet werden muss. Wir haben eine ausgezeichnete und anerkannte Institution in unserem Land, nämlich EUROP'age. EUROP'age hat für das Frankreichjahr nicht nur bilinguale Gesprächskreise, sondern zum Beispiel auch bilinguale Gedächtnistrainingskreise für ältere Menschen angeboten. Das ist, wie ich finde, eine hochinteressante und spannende Idee.

Wir haben die Akademie Otzenhausen. Ich möchte an dieser Stelle eines einschleichen. Ich werde die große Ehre haben, am 7. Februar in Rom an einer Veranstaltung in der Päpstlichen Universität teilzunehmen. Das ist eine Veranstaltung, die es so bisher noch nie gab. Zum ersten Mal in der Geschichte werden der deutsche und der französische Botschafter beim Vatikan eine gemeinsame Veranstaltung zum Thema Deutschland und Frankreich durchführen. Das Schöne daran ist nicht die Tatsache, dass ich dort auftreten werde, sondern die Tatsache, dass die Idee dazu von der Europäischen Akademie in Otzenhausen, von Arno Krause, kam. Auch dafür von dieser Stelle aus ein herzliches Dankeschön. Besser kann man die saarländische Verbundenheit mit Europa nicht leben, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das ist ein großes Zeichen.

Es gibt in der Akademie Otzenhausen eine ganze Vortragsreihe über das Jahr, die sich nennt „Voyage au coeur de l'Europe“. Es gibt ganz praktisch, wie es uns Saarländern nun auch einmal liegt, einen Spezialitätentag in der Mensa der Universität. Die saarländischen und französischen Grundschüler feiern den Deutsch-Französischen Tag gemeinsam. Es gibt in Gersheim eine ganz interessante Wanderung entlang der unsichtbar gewordenen Grenze. Wie könnte man eigentlich besser darstellen, wie eng wir zusammengewachsen sind? Die deutsche und französische Bauwirtschaft führt gemeinsam eine Veranstaltung durch zu dem Thema „Bauinitiativen als Chance einer neuen europäischen Energie- und Umweltpolitik“, auch das ein sehr interessanter Ansatz. Es gibt eine deutsch-französische umweltpädagogische Woche von Schülerinnen und Schülern, ein deutsch-französisches Fest, wo anders als im Deutsch-Französischen Garten, es gibt unter anderem ein deutsch-französisches Übersetzungsforum und wir haben ja unsere Europäische Kinder- und Jugendbuchmesse. Ich bin sehr stolz, dass wir in diesem Jahr eigens – und das soll in Zukunft auch so fortgeführt werden – einen deutsch-französischen Jugendliteraturpreis vergeben, weil wir wissen, dass es gerade wichtig ist, Kinder sehr früh schon für die Sprache des Nachbarn zu begeistern. Das ist die große Herausforderung, die vor uns liegt.

Deswegen bin ich sehr dankbar, dass wir diese Veranstaltung im Frankreichjahr der Landesregierung begehen können.

Ich darf mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken beim Europaministerium, das die Federführung für das Frankreichjahr hat, aber auch bei allen Kolleginnen und Kollegen der anderen Häuser, die ihre Ideen mit eingebracht haben. Ich möchte mich vor allem bedanken bei allen Saarländerinnen und Saarländern, die ihre Ideen, ihre Veranstaltungen, ihre Initiativen dazu beigesteuert haben und die deutlich machen: Elysée ist bei uns nicht nur an einem Tag im Jahr, sondern Elysée ist Realität das ganze Jahr über, und das ist gut so, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Wir wollen, und das ist das Wichtigste schlechthin, nicht nur ein Frankreichjahr begehen, sondern wir wollen, dass aus diesem Frankreichjahr dauerhaft eine Frankreichstrategie, eine Europastrategie für das Saarland und vom Saarland aus wird. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn wir in den nächsten Jahren in einen verstärkten Wettbewerb mit anderen Regionen in Europa und in Deutschland gehen, werden wir uns auf das konzentrieren müssen, was uns unverwechselbar und damit auch unverzichtbar macht – das, was unseren Markenkern ausmacht. Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, was könnte das besser sein als deutsch-französische Kompetenz, als europäische Kompetenz?

Deswegen ist es wichtig, dass es bei all den Initiativen, die ich genannt habe, all dem, was wir in der Vergangenheit erarbeitet haben, keinen Stillstand gibt, sondern dass wir es noch stärker als in der Vergangenheit verdichten zu einer Leitlinie unserer saarländischen Politik. Das bedeutet zuallererst – und auch das hat etwas mit dem Thema Dachmarke zu tun, das weit mehr ist als bunte Plakate –, dass wir dem Anspruch, den wir an uns selbst haben und dem Anspruch, den wir nach außen vertreten, dass wir nämlich das französischste aller Bundesländer sind, gerecht werden! Zur Realität des Jahres 2013 gehört auch, dass wir dort noch viel Entwicklungspotenzial nach oben haben.

Unser Ziel muss es sein, dass das Saarland das natürliche Kompetenzzentrum wird, wenn es um das Thema Europa und deutsch-französische Beziehungen geht. Es muss in Zukunft so sein, dass, wenn Experten für deutsch-französische Zusammenarbeit gesucht werden, sei es auf der staatlich-institutionellen Ebene oder auf der Ebene der wirtschaftlichen Beziehungen oder bei der Frage, wie man einen gemeinsamen Arbeitsmarkt gestaltet, nicht in Berlin, Freiburg, Thüringen oder wo auch immer gesucht wird, sondern dass klar ist: Wer mit den Experten reden will, der muss ins Saarland kommen! Das bedeutet in der Folge, dass wir uns auch bei den anstehenden Diskussionen über die Frage, wie wir unsere

Hochschulen positionieren, wo wir das Profil schärfen, gerade dieses Thema Europa, gerade das Thema deutsch-französische Kompetenz nach vorn bringen müssen.

Es ist unsere Aufgabe, Beispiele für das Zusammenleben in einer Region zu geben. Ich bin sehr dankbar, dass der gemeinsame Antrag der Fraktionen ja gerade an dem Punkt ansetzt, wie wir uns hier zusammenfinden. Bei der Frage, wie wir Verkehr und Infrastruktur gestalten, sei es die sichtbare Infrastruktur von Straße und Schiene oder sei es die, die sozusagen unter der Erde liegt, nämlich die Internetverbindungen, die wir auch brauchen, müssen wir Beispiele dafür liefern, dass man nicht an nationalen Grenzen Halt macht, und zeigen, wie man das hier gestaltet. Wir dürfen etwa in der Frage, wie wir zukünftig die Verkehrsbeziehungen gestalten, nicht nur die Richtung vom Saarland nach Deutschland hinein betrachten, sondern wir müssen ganz selbstverständlich überlegen, wie wir Saarbrücken mit Luxemburg, mit Nancy, mit Metz verbinden, wie wir die Verbindungen untereinander schaffen. Auch für die wichtige Frage der Freizügigkeit und der Flexibilität von Arbeitskräften, meine sehr geehrten Damen und Herren, können wir Beispiele geben.

Wir müssen uns auch beim Thema Energiewende mit der Frage befassen, wie wir das gemeinsam in dieser Region schaffen können. Es ist nun einmal so: Wenn Windräder in Grenznähe aufgestellt werden, egal ob auf rheinland-pfälzischer, luxemburgischer oder französischer Seite, hat das unmittelbare Auswirkungen auf uns hier im Saarland. Deswegen kann Raumplanung eigentlich nicht nur für das jeweilige nationale Gebiet gelten, sondern muss auch über die Grenzen hinweg gedacht werden.

Wir müssen deutlich machen, dass wir, wenn wir hier zusammenarbeiten, unsere Systeme so harmonisieren müssen, dass wir wirklich Freizügigkeit haben, dass wir nicht in eine Situation kommen, dass Menschen diese Grenzen dann schmerzhaft spüren, wenn es einen Bruch in ihrer Erwerbsbiografie gibt. Daran müssen wir arbeiten. Wir dürfen keinen Verdrängungswettbewerb bei den Arbeitsbedingungen und Arbeitsverhältnissen haben. Das, was wir als attraktive und gute Arbeit für unsere Wirtschaftsregion wollen, darf nicht nur für uns im Saarland gelten, sondern muss im ganzen Großraum Gültigkeit haben. Meine sehr geehrten Damen und Herren, dafür müssen wir die Blaupause geben, dafür müssen wir im Verbund mit den anderen Grenzregionen kämpfen, damit wir die Freiheit bekommen, dieses auch umzusetzen. Es muss uns möglich werden, in einer Grenzregion über Experimentierklauseln mit einer gewissen Freiheit im Rücken Dinge auch auszuprobieren, ins Leben zu rufen, in die Realität umzusetzen, um dann, wenn es hier funktioniert, zu sagen: Das eignet sich auch dafür, dass es nationales Recht wird, meine sehr geehrten

Damen und Herren. Wir müssen die europäischen Realitäten bestimmen. Das ist die Aufgabe, die wir vor uns haben.

Das wird nur gelingen, wenn wir insbesondere mit Blick auf die Sprache des Nachbarn und damit verbunden auf das Thema Zweisprachigkeit wirkliche Schritte nach vorne machen. Wenn wir sagen, wir sind das französischste aller Bundesländer, dann müssen wir auch die Sprache des Nachbarn sprechen können. Die Zweisprachigkeit ist die große Vision, es ist das, was wir wollen, dann werden wir es auch können. Ich weiß, dass für viele dieser Punkt erst einmal abschreckend ist. Es wird gesagt, seit Ewigkeiten sprechen wir davon, zweisprachig zu werden. Wir haben es bestenfalls ansatzweise geschafft, aber bei Weitem nicht so, wie wir es möchten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, stellen Sie sich aber vor, wir würden uns vornehmen, dass die Kinder, die in diesem Jahr geboren werden, sozusagen die Elysée-Generation des Jahres 2013, die Kinder sein sollen, die durch die entsprechende Vermittlung der Sprache – und zwar durch die frühe Vermittlung der Nachbarsprache in der Kindertagesstätte und in der Grundschule – schon die Grundschule mit einem guten französischen Sprachniveau verlassen und dann selbstverständlich Englisch als erste Fremdsprache hinzunehmen. Wir sprechen bei dieser Generation von 6.500 bis 7.000 Kindern, die in den nächsten Jahren unsere Kindertagesstätten und Grundschulen besuchen werden. Wenn wir es schaffen, für diese rund 7.000 Kinder dieses Ziel umzusetzen, dann haben wir den Grundstein gelegt für eine wirkliche Zweisprachigkeit in der Region. Wenn wir diesen ersten Schritt gegangen sind, dann schaffen wir es auch, diese Region innerhalb einer Generation wirklich zweisprachig zu machen. Das, meine Damen und Herren, ist das Beste, was wir zur Zukunftssicherung für unsere Kinder und für dieses Land beitragen können. Es ist ein Ziel, an dem es sich lohnt, gemeinsam zu arbeiten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, französische und deutsche Schülerinnen und Schüler waren aufgerufen, in diesem Jahr das Motto für den Deutsch-Französischen Tag festzulegen. Die Wahl ist auf folgendes Motto gefallen: „Allemands et Français: partenaires un jour, partenaires toujours! – Deutsche und Franzosen: einmal Partner, immer Partner.“ Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass dies das Motto der saarländischen Politik wird, nicht nur im Elysée-Jahr, nicht nur im Jahr 2013, sondern auch und gerade für die Zukunft.

Herzlichen Dank